

ANDREA SCHEITHAUER, *Kaiserliche Bautätigkeit in Rom. Das Echo in der antiken Literatur*. Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien, Band 32. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000. 338 Seiten.

Auf die Bauten des Kaisers in der Stadt Rom richtet die Verfasserin dieses Buches ihren Blick, doch nicht als Beitrag zur Stadtgeschichte wie etwa FRANK KOLB (Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike² [München 2002]), sondern sie interessiert sich für den Reflex der kaiserlichen Bautätigkeit in der antiken Literatur, die sie in Hinsicht auf Erwähnungen und Kommentare zu römischen Bauten und deren kaiserlichen Bauherren durchforscht hat. Die so zustande gekommene Sammlung ist mit diesem Buch in eine Darstellung gebracht, die im Wesentlichen aus einer nach Kaisern geordneten chronologischen Besprechung in sieben Kapiteln besteht, von Augustus bis zur Konstantinischen Wende (S. 27–220), zu den einzelnen Principes nach jeweils passenden Sachgesichtspunkten gruppiert. Nur die augusteische Zeit bietet so viel Material, dass sie zusätzlich in drei Zeitabschnitte (bis 29 v. Chr., bis 12 v. Chr., nach 12 v. Chr.) unterteilt werden kann und zudem Aussagen über die Bautätigkeit der Familienangehörigen des Princeps erlaubt; daher ist das erste Kapitel (S. 27–89) dieses Buches auch gleich das längste des chronologischen Teils.

Systematische Aspekte spielen zunächst in der Einleitung (S. 11–26) bei der Vorstellung des Quellenmaterials eine Rolle: Die Verfasserin verspricht sich von der Erwähnung bzw. Kommentierung antiker Bauten durch Zeitzeugen (z. B. Dichtung, Panegyrik) und Epigonen (Geschichtsschreibung, Biographie und verwandte Formen, Fachschriftstellerei) »Rückschlüsse auf die Erwartungen einzelner sozialer Gruppen der römischen Gesellschaft in ihrem augenblicklichen historischen Umfeld« (S. 26), die mit Aussagen epigraphischer Quellen (Bauinschriften, kaiserliche Tatenberichte) verglichen werden können, wodurch offizieller Propaganda mit den Reflexionen der Öffentlichkeit aus der Entstehungszeit eines Bauwerkes und/oder aus späterer Zeit im Idealfalle mehr oder minder differenzierte Antworten gegenüberstehen. Problematisch (und interessant) wird es dann, wenn Urheber und Rezipienten aneinander vorbeizureden scheinen: Sich die Öffentlichkeit etwa für von offizieller Seite hervorgehobene Infrastrukturmaßnahmen (z. B. für den Bau oder die Renovierung von Aquädukten und Straßen; vgl. z. B. S. 108; 134) nicht interessiert, die zeitgenössische (und spätere) Rezeption selektiv verfährt bei der Auswahl von Bauten, die der Erwähnung für wert befunden werden (z. B. hinsichtlich konstantinischer Monumente, S. 216–218), oder bei der Auswahl von Teilaspekten an Bauwerken, die herausgegriffen, aber der Gesamtintention, so wie sie sich heute als Ergebnis altertumswissenschaftlicher Forschung darstellt, nicht gerecht werden (z. B. bei Kaiser Neros domus aurea [S. 116–120], beim Traiansforum [S. 164], beim Hadriansmausoleum [S. 168 f.]). So fällt ein bezeichnendes Licht einerseits auf das Propagandamaterial, das aus dem Bauwerk selber ebenso bestehen kann wie aus Münzabbildungen oder zeitgenössischer panegyrischer Rezeption, andererseits auf die Verarbei-

tion eines Bauwerks in der Literatur, wozu affirmative Propaganda ebenso wie kritische Stimmen von Zeitzeugen und mehr oder weniger abgeklärte Stellungnahmen späterer Zeit zählen; vgl. z. B. die Bautätigkeit des Tiberius allgemein (S. 90 f.), Domitians Reiterstandbild (S. 149 f.) oder das templum Heliogabali (S. 194 f.).

Die entscheidende Rezeptionsästhetische Frage lautet also: Wer will wem was und warum vermitteln mit seinem Eingehen auf ein Bauwerk? Es gilt die Interessen des Erbauers und die Reaktion des Betrachters auseinander zu halten – Panegyrik kann beide Sichtweisen umfassen –, zwischen der Kommentierung des Zeitgenossen und der des Rezipienten späterer Zeit zu differenzieren: Diese Unterschiede benennt die Verfasserin überall klar. In der Regel beschränken sich die Stimmen ohnehin auf Äußerungen aus der Oberschicht. Mit welchen letztlich methodisch bedingten rezeptionsästhetischen Problemen die Verfasserin konfrontiert ist, verdeutlicht sie unwillkürlich an den vielen Stellen, an denen sie darauf aufmerksam macht, aufgrund selektiver Wahrnehmung und Rezeption seien mit einem Bauwerk verknüpfte Teil- oder Gesamtaussagen von bestimmten oder allen antiken Autoren gar nicht oder so nicht gesehen worden. Das betrifft oft den fehlenden literarischen Widerhall von Bauten, zu denen es Primärquellen durchaus geben kann, öfters aber auch die nicht feststellbare antike Rezeption von Bauwerken oder Bauensembles, zu denen umfassende moderne Forschungsergebnisse formuliert sind. Hier muss sich die Verfasserin aber fragen lassen, ob nicht eher ihre eigene Fragestellung als die der – doch wohl allenthalben nur lückenhaft überlieferten – antiken Literatur einer Revision bedürfte; gerade die auffälligen Feststellungen über fehlende Äußerungen antiker Autoren können den Eindruck erwecken, als werfe die Verfasserin im Lichte heutiger Erkenntnisse Literaten der Vergangenheit ein »falsches Bewusstsein« vor.

Schließlich hält die Verfasserin ihre in den chronologisch geordneten Kapiteln gewonnenen Ergebnisse im letzten Abschnitt in systematischer Ordnung fest (S. 221–286) und kategorisiert die Beurteilungskriterien kaiserlicher Bautätigkeit nach folgenden Gesichtspunkten: ästhetische Aspekte (z. B. Baumaterialien), moralisch fundierte Stellungnahmen (z. B. Geldverschwendung, Selbstdarstellung), liberalitas (z. B. Aufwendungen für Katastrophenhilfe), religiöse Implikationen (pietas, religio, z. B. bei Bauten für die Staatsgötter), Lebensqualität (z. B. bei Infrastrukturmaßnahmen), ideologisch-politische Gesichtspunkte (z. B. im dynastischen Denken), epochenspezifische Aspekte (wie sie sich etwa innerhalb bestimmter Herrscherdynastien und in Abgrenzung voneinander herausarbeiten lassen), Funktionen (Angaben zur Nutzung), Standesspezifika (fast ausschließlich kommt die Oberschicht zu Wort) und Zitate (indirekte, z. B. Gottheiten in den Mund gelegte Urteile).

Diese Arbeit ist der Ertrag einer intensiven Lese- und Sammeltätigkeit. Es wäre aber der Darstellung vielleicht besser bekommen, wenn ein Großteil der Beispiele – ohne dass die angestrebte Vollständigkeit hätte aufgegeben werden müssen – in lexikalischer oder tabellarischer Form aufgeführt und eine repräsentative Auswahl signifikanter Monumente nach allen Regeln der Kunst rezeptionsästhetisch ausgewertet worden wäre: Mit größerem Gewinn für das einzelne Bauwerk und seinen literarischen Widerhall, mit genauerer Einbindung der Erwähnung in das Werk des antiken Autors und die von ihm vertretene Gattung, seine Zeit und Intentionen. Eine solche Beispielsammlung an rezeptionsästhetisch fundierten Interpretationen wäre sicher sachdienlicher als eine fast unüberschaubare Anzahl behandelte Einzelobjekte unter Streuung der Aufmerksamkeit auf vieles oder alles und mit den damit verbundenen Nachteilen, sich kurz fassen und möglicherweise die Aussageintentionen von Werken, die in größeren Zusammenhängen klar werden, vernachlässigen zu müssen. Ungeachtet dieser Bedenken ist das Buch ein brauchbares Nachschlagewerk zu stadtrömischen Bauten als Produkt der Tätigkeit römischer Kaiser unter dem Aspekt ihrer Rezeption in der Literatur der Antike; entsprechend wichtig sind die hierfür zur Verfügung stehenden Register.

Koblenz

Ulrich Lambrecht